

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Mittwoch, 18. Jänner 1928.

Nr. 15.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ka 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (rüh)

Trozkis zweiter Gang.

Von Paul Lebi

1907. In den Jännertagen geht in St. Petersburg eine von jenen Transporten los: ein Häuflein grauer Arrestanten, ein Häuflein brauner Soldaten, ein paar klirrende, schnarrende, schnarrende Offiziere. Ein Gefängnistor tut sich auf, der Zug setzt sich in Bewegung und erndigt nicht in der Freiheit, sondern in der unendlichen sibirischen Einsamkeit, Weite und Ferne, da, wo ob ihrer Weite und Ferne die Freiheit zum doppelten Gefängnis wird. In jenem Trupp befindet sich Leo Trozki: seine Garde sind die Jarensoldaten, seine Kleidung die des Sträflings, seine Ketten die der Barbarei, und sein, wirklich sein ist nur der Stern in seiner Brust. Als er nach Sibirien kam, konnte er in sein Tagebuch schreiben: „Alles in Sibirien ist so geblieben, wie es vor fünf oder zehn Jahren war, und doch hat sich zugleich vieles geändert. Nicht nur die sibirischen Soldaten, sondern auch die sibirischen „Tschelbonen“ (Bauern), die über politische Themen diskutieren und sich danach erkundigen, ob „das alles“ bald ein Ende nehmen werde. Unter Kutschker, ein Junge von dreizehn Jahren — nach seiner Versicherung ist er schon fünfzehn alt — singt den ganzen Tag aus vollem Halse: „Wacht auf, Verdamnte dieser Erde. . .“ Mit sibirischen Wohlwollen drohen die Soldaten dem Sänger mit Anzeige bei den Offizieren. . .“

1928. Wieder erhebt sich, nicht in St. Petersburg, jetzt Leningrad geheissen, aber im alten, gleichgebliebenen Moskau eine Schar: vielleicht hat man auf die Sträflingskleidung verzichtet, aber das Drum und Dran ist alles geblieben. Soldaten und Offiziere, nicht mehr die Jarenbanditen, sondern die Notarmisten, nicht mehr mit dem Michaelskreuz, sondern mit dem roten Stern: so erheben sie sich und führen eine Schar von einigen Duzend Männern nach Sibirien dahin, wo aus Weite und Grenzenlosigkeit die Freiheit zum Gefängnis wird und in der Mitte der kleinen Schar ist der, der die rote Armee gegründet und aufgebaut hat: Leo Trozki. Und wieder werden auf dem Wege Soldaten und Kutschker laut und leise singen und summen: „Wacht auf, Verdamnte dieser Erde. . .“ Doch die Lippen der Transportierten werden stumm sein und in ihren Augen kein Feuer denn das des Hasses; denn das, was jene singen, ist aus Rebellensied zur Staats-hymne geworden und die Männer sind die Gefangenen des Staates, den sie geschaffen, den sie, man möchte sagen, im Herzen tragen, als sie vor zwanzig Jahren zum ersten Male jene Fahrt gefahren. Das ist für fünfzehn Jahre nur in der französischen Revolution gewesen, daß denen, die hinter Gittern saßen, denen, die zur Guillotine schritten, das Lied von ihren Peinigeren in die Ohren gesungen wurde, das sie, die Gefolterten, selbst dereinst erdacht und gesungen. Was Trozki auf diesem Wege erkennen muß, der Unterschied zwischen damals und heute: das ist die schreckliche Tragödie einer verlorengegangenen Revolution. Und wäre sie nur gescheitert worden so wie sie siegte — wären ihre starken Flügel zerschnitten worden von einem sichtbaren Weis, hätte die feindliche Kugel ihr Herz getroffen, so sank sie dahin mit allen Schreien: jetzt aber singen die, die die Revolution erschlagen haben, und ihre Lieder klingen wie Hohn in den Ohren derer, die jetzt wieder Gefangene sind. Das ist der Tragödien schrecklichste und sie in ihrer ganzen Tiefe zu erkennen, haben Leo Trozki und seine Freunde jetzt die Veranlassung.

Es hat hier in diesem Zusammenhang gar keinen Zweck, sich über die Schuld der „Schuldigen“ selbst zu unterhalten. Das, was jetzt kam, das konnte man seit langem voraussehen: schon als noch Karl Kadek als Gottes Stalhälter Bliz und Donner warf, konnte man sehen, daß das so enden werde. Würden deswegen jetzt nur Sinowjew und Kadek, Trozki und Kamenev und ein paar andere nach Sibirien gebracht, so könnte man sich mit einigen von jenen Sprichwortweisheiten trösten, die dem Spießbürger in solchen Fällen zur Ver-

Gajda endgültig verurteilt.

Er behält aber 75 Prozent seiner Pension.

Prag, 17. Jänner. Amtlich wird gemeldet: Der Berufungsdisziplinarausschuss des Verteidigungsministeriums erkannte nach der vom 31. Oktober bis 16. Dezember 1927 durchgeführten Schlussverhandlung folgendermaßen zu Recht:

Rudolf Gajda (Weiß), General i. R., ist schuldig:

1. sich im Jahre 1920—21 durch Vermittlung des ehemaligen russischen Obersten Arsladi Krakowjecki um den Dienst in der Sowjetarmee beworben zu haben, also in einer Zeit, wo die Republik mit den Sowjets in einem gespannten Verhältnis war;
2. in derselben Zeit vor dem erwähnten Obersten Krakowjecki davon gesprochen zu haben, daß er dem Krakowjecki militärische Nachrichten aus der Kriegsschule in Paris liefern werde, und dem Krakowjecki tatsächlich zwei französische Bücher aus Pariser Militärschulen, wofür er entsetzt worden war, zur Abschrift geliefert zu haben, daß er damals kompromittierende Beziehungen mit dem genannten russischen Obersten Krakowjecki und mit dessen ehemaligen Adjutanten Michael Kolodkowski unterhielt;
3. in einem Interview mit dem Redakteur des „Večer“ am 13. Juli 1926 seine Erklärung ausgesprochen zu haben, daß ihm ein Urlaub erteilt wurde, wodurch er Ausah zur Behandlung seiner Affäre in der Presse gab;
4. in der Zeit seit Mai 1926 geduldet zu haben, daß sein Name für politische Demonstrationen der Faschisten

fügtung stehen. In Wirklichkeit aber kann man nicht übersehen, daß das alles, was hier vorgeht, eine geradezu empörende Blamage der ganzen Arbeiterbewegung vor der Bourgeoisie wird: in dem Maße, in dem eben doch die russische Bewegung in ihrer Frühzeit ein Teil der Weltbewegung der Arbeiter gewesen ist und in dem Maße, in dem sie Einfluß auf die Arbeiter der Welt bekam, ward ihr Schicksal Gemeingut. Und das nun soll das Ergebnis von so vielen Mühen und Arbeit von so viel Leiden und Entbehrung, von so viel Schlachten und Siegen, von so viel Studien und Nächten, das soll das Ergebnis einer Bewegung sein, die die Welt umgestalten und befreien wollte, daß nach zehn Jahren Regierung eine „proletarische“ Bewegung genau an dem Punkte steht, nicht ein Quentchen Vorwärts mehr und nicht weniger als die zaristische Regierung, daß auch sie keine größere Weisheit weiß, als den Transport nach Sibirien, nur daß der Zar seine Feinde und diese ihr eigen Fleisch und Blut, ihre eigenen Gefährten nach Sibirien transportieren läßt. Wen wundert, daß angesichts solcher Gräueltaten das Bürgertum sich die Hände reibt, genau so, wie es sich die Hände reibt, als Höllein ihm bewies, daß Köpfen und Hängen eine moralische Tat ist, wenn es nur im proletarischen Staate geschieht.

Für die Arbeiterklasse ist es eine furchtbare Mahnung, mit sich selbst in Abrechnung zu treten und das Furchtbare in seinen Gründen zu erkennen. Man hat versucht, auf den Begriff der „Diktatur des Proletariats“ die Schuld zu schieben. Gäßen die Bolschewiki nie etwas anderes getan, als die Diktatur des Proletariats ausgeübt, so wären sie nie so weit heruntergekommen als sie jetzt sind. Sie täten etwas anderes. Sie übten nicht Diktatur des Proletariats gegen eine feindliche Klasse aus, sondern hegemonien, das Proletariat: erst zu „führen“, dann zu lenken, dann zurechtzuschleichen, dann zu schulmeistern, dann zu erziehen, dann zu kommandieren, dann zu hüten, dann zu quälen und dann zu terrorisieren

mißbraucht wurde, mit deren führenden Personen er augenscheinlich Beziehungen unterhielt, obwohl er dienstlich meldete, daß er keinerlei Beziehungen zu Faschisten habe;

5. als Vertreter des Generalstabschefs Ende 1925 oder Anfang 1926 gegenüber dem Abgeordneten Josef David und als Leiter des Amtes des Generalstabschefs im April 1926 gegenüber dem General Josef Snejdarek die Absicht zur Vorbereitung eines Staatssturzes geäußert zu haben, wobei er dem General Snejdarek für den Fall des Umsturzes ein wichtiges Kommando in Prag versprach;

6. am 9. September 1926, d. i. zu einer Zeit, wo die Öffentlichkeit durch seine Äußerungen aufs höchste erregt war, in der Absicht, sich in der Öffentlichkeit in ein günstiges Licht zu setzen und den Eindruck einer ungerechten Verurteilung hervorzurufen, in den „Narodni Listy“ einen Artikel veröffentlicht zu haben, worin er teils unwahre, teils irreführende Daten über seine Vorbildung und seine militärische Tätigkeit während des Krieges angab.

Damit hat sich der General i. R. Rudolf Gajda (Weiß) ad 1 und 6 der Verletzung der Standespflichten, ad 2, 3, 4, 5 der Verletzung der Dienst- und Standespflichten gemäß § 12:1, 3 des Gesetzes vom 4. Juli 1923, Nr. 151 der Ges. S. schuldig gemacht und wird nach § 23:2:c des jetz. Gesetzes mit dem Entzug des militärischen Ranges und dauernder Herabsetzung der Versorgungsgehälter um 25 Prozent bestraft.

im Namen der „Diktatur“. In dieser völlig verkehrten und verkehrten Theorie von der „Rolle der Partei“, von der Allmacht eines Zentralkomitees in der Partei, von der Gottähnlichkeit von ein paar Bonzen: in ihr liegt der Anfang und das Ende von dem beschlossenen, was jetzt in Rußland vor sich geht. Nicht der Sozialismus und nicht das Proletariat haben in Rußland bankrott gemacht: bankrott hat in Rußland eine Schule gemacht. Das Proletariat ist ein großer und starker Körper, gewaltiger in seinen Kräften als eine andere Klasse. Das, was der starke Körper braucht, um zu herrschen, den Willen zur Macht, den kann ihm keiner geben, muß er selbst sich schaffen aus einem tausendfältigen Spiel von tausend Zellen und Zellchen, von denen jedes sein eigenes Leben hat. Das ist der Sinn der Demokratie innerhalb der Arbeiterklasse und innerhalb der Partei, so diesen Willen zu bilden. Die Bolschewiki haben geglaubt, mit der Weisheit und Allmacht eines „Zentralkomitees“ den geraden Weg in den Himmel zu gehen, und haben nicht im Himmel, sondern in der sibirischen Tundra geendigt. Dorthin haben sie in Wirklichkeit nicht drei Duzend „Oppositionelle“, sondern ihre eigene Parteigeichichte gebracht.

Trozki deportiert.

Berlin, 17. Jänner. (Tsch. P. B.) Nach einer Meldung des Moskauer Korrespondenten des „Berliner Tageblattes“ ist nunmehr am Montag abends Trozki von Moskau in die Verbannung nach Bjeruny an der turkestanisch-sibirischen Grenze abgereist. Der genannte Korrespondent hat vor wenigen Tagen noch eine Unterredung mit Trozki, der u. a. bezweifelte, daß eine englisch-Linkeregierung mit liberalem Einschlag entgegenkommende Absichten gegenüber Rußland haben werde. Trozki, der den Humor des unerschütterlichen Mannes zeigte, erklärte beim Abschied: „Besuchen Sie mich in Bjeruny.“

Internationale Gewerkschaftskonferenz in Berlin.

Berlin, 17. Jänner. (Eigenbericht.) Die Sitzung des Ausschusses des I. G. B. mit den Vertretern der internationalen Berufssekretariate wurde heute von J. O. H. A. mit einem Nachruf auf den verstorbenen schweizerischen Gewerkschaftsführer Dürr eingeleitet.

Dann berichtete Jouhaux über die Reorganisation des I. G. B. und die Verlegung des Sekretariats sowie die Besetzung der Sekretärstelle. Es wurde eine siebengliedrige Kommission gewählt, welche die bezüglichlichen Anträge ausarbeiten soll.

Jouhaux berichtete auch über die Vorbereitung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz in Genf, wobei Duceber (Österreich) und Leipart (Deutschland) die Zulassung des Deutschen als einer der offiziellen Verhandlungssprachen verlangten, was von Thom Shaw (England) unterstützt wurde.

Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt.

Die Waffendurchfuhr durch Oesterreich.

Ellenbogen gegen die faschistische Kriegspolitik.

Wien, 17. Jänner. (Tsch. P. B.) Der Nationalrat hat heute das sogenannte Kriegsgerätegesetz angenommen. Dieses Gesetz tritt an die Stelle der bisher für die Erzeugung, für die Ein- und Ausfuhr von Schießmaterial bestehenden Verordnungen und entspricht dem in Deutschland bestehenden Gesetz. Die Vorkonferenz hatte den Wunsch ausgesprochen, daß dieses Gesetz noch fertiggestellt werde, bevor das liquidierende Organ der internationalen Militärkontrolle seine Tätigkeit einstellt, wofür von der Vorkonferenz als Zeitpunkt der 31. Jänner d. J. festgesetzt wurde. In der Debatte kam der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Ellenbogen auch auf den Vorfall in St. Gotthard zu sprechen und erklärte, daß die Zollabfertigung nunmehr auf österreichischen Boden verlegt und doch strengere Heberwachungsmaßnahmen bei den südlichen Einbruchstationen durchgeführt werden sollen, denn Italien mache wegen der prekären Lage des Faschismus im Innern, um sich ein Ventil zu schaffen, eine ausgesprochene Kriegspolitik, die sich gegen Frankreich und insbesondere gegen Jugoslawien einstelle. In seiner Einreisepolitik gegen Jugoslawien habe Italien einen Bundesgenossen an Ungarn gefunden, das gleichfalls eine Politik mache, die den europäischen Frieden in Gefahr bringe.

St. Gotthard, 17. Jänner. Heute treten Delegierte der österreichischen und der ungarischen Eisenbahn- und Zollbehörden hier zu einer Untersuchung über den von Oesterreich angehaltenen Waffentransport aus Italien zusammen. Da es sich offenbar um eine reine Zollangelegenheit handelt, hat eine politische Bedeutung nicht zukommt, gehören der Untersuchungskommission lediglich Eisenbahn- und Zollfachleute an.

Faschistische Blütenlese

Ein neuer Diener Mussolinis.

Rom, 17. Jänner. Der neue Sekretär der Anslausfasci Gaecarini ernannt in einem Artikel des „Legionari“ dazu, die Feindschaft oder Unkenntnis des Auslandes gegenüber dem Faschismus nicht durch nervöse Reden vom Cäsarantum und von der Wiedergeburt, sondern durch ernsthaftes Verhalten zu beseitigen. Italien habe im Auslande weder Liebe noch Sympathie, aber man verschaffe sich am besten Respekt durch politische und militärische Stärke des Staates. Ferner ernannt der Sekretär der Anslausfasci, sich nicht mit der Politik abzugeben, denn dafür seien die Vorkonferenz und Konsuln da.

Rom, 17. Jänner. Den Blättern wird mitgeteilt, daß die Geschworenengerichte in ihrer jetzigen Gestalt durch die neue Strafprozessordnung abgeschafft werden würden.

Die Niedertrampelnung Nicaraguas.

London, 17. Jänner. Wie aus Managua gemeldet wird, wurden die ersten 1200 Matrosen zählenden amerikanischen Verstärkungen gestern abends in Cortina ausgeschifft. Sie werden unverzüglich gegen den aufständischen General Sandino eingesetzt werden.

Abgeordnetenhaus.

Zusammenstöße mit den Hlinka-Benten. — Bergarbeiterfragen.

Prag, 17. Jänner. Heute versammelte sich das Abgeordnetenhaus zu seiner ersten Sitzung nach den Feiertagen. Gleich beim ersten Punkt der Tagesordnung gab es bei einer Rede des slowakischen Genossen Dr. Derer heftige Zusammenstöße mit den Hlinka-Benten, die Derer wegen des bekannten Artikels ihres Abgeordneten Tula auf das heftigste angriff.

Anlässlich der Beratung einiger Abänderungen des Berggesetzes für die Slowakei beschäftigte sich Genosse Wohl in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses mit verschiedenen Forderungen der Bergarbeiter, namentlich aber mit der geplanten „Sanierung“ der Brudersalben auf Kosten der Bergarbeiter, und ging dann nach entsprechender Kennzeichnung des Geistes, der unter der Regide Spinias im Arbeitsministerium herrscht, auf den Konflikt im nordwestböhmischem Revier ein, wo die Bergarbeiter den Lohnvertrag aufgekündigt haben. Genosse Wohl verdozmischte die Verhandlungsbereitschaft der Bergarbeiter, erklärte aber auch unzweideutig, daß sie sich einen vertraglosen Zustand nicht gefallen lassen würden, und warnte die Unternehmer, diese kritische Situation leichtfertig zu beurteilen.

Nachstehend der Sitzungsbericht:

Nach Eröffnung der Sitzung um halb 4 Uhr nachmittags hielt der Vorsitzende zunächst den dreijährig verstorbenen Abgeordneten, Zabolin, Pudig und Dr. Zoch, einen herzlichen Nachruf, der vom Hause stehend angehört wurde. Die Plätze der Verstorbenen waren mit Blumengewinden reich geschmückt.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet der Senatsbeschluss auf Abänderung einiger Bestimmungen über das Exekutionsverfahren in Zivilsachen und über das Exekutionsverfahren. In der Debatte bringt der Kommunist Haken den Protest seiner Fraktion gegen die tschechischen Waffenlieferungen an China vor; er macht die Regierung hierfür verantwortlich und endet mit der Aufforderung an die Arbeiterschaft, jede Waffenausfuhr nach China zu verhindern.

Der tschechische Sozialdemokrat

Genosse Derer

erinnert an den Artikel des slowakischen Parteiführers Tula, der erklärt hatte, im Jahre 1928 werde der Tag kommen, an dem die Gültigkeit aller tschechoslowakischen Gesetze in der Slowakei erlöschen werde. Unter stürmischen Unwillensfundgebungen der tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten fragt der Redner, was denn Svehla zu diesem Regierungsabgeordneten sage. Derer liest den ganzen Artikel Tulas vor und verichert, daß es diese angebliche geheime Klausel zur St. Martinsdeklaration einfach nie gegeben habe. Derer liest nun dem Abgeordneten Tula und seiner Partei gehörig das Zündendregister, was zeitweise recht erregte Auseinandersetzungen zwischen den beiden Abgeordneten zur Folge hat. In diesen Diskussionen tut sich namentlich Hlinka hervor.

Nach Annahme dieser Vorlage kommt die Abänderung des für die Slowakei gültigen Berggesetzes zur Verhandlung, die auf einen Initiativantrag der tschechischen Genossen zurückgeht. Da der Senat an der Vorlage Änderungen vorgenommen hat, muß sich das Abgeordnetenhaus

Die Auswirkungen des neuen Finanzgesetzes.

Die städtische Armenküche und das städtische Kinderasyl in Komotau vor der Einstellung.

Mit 1. Jänner 1928 ist das Gesetz über die Finanzwirtschaft der territorialen Selbstverwaltungsverbände in Kraft getreten und schon beginnt sich dieses Produkt deutsch-tschechisch-bürgerlicher Regierungspolitik gegen die Armen und Kinderbedürftigen auszuwirken.

Der Voranschlag der Stadtgemeinde Komotau für das Jahr 1928 weist einen unbedeckten Abgang von 4.500.000 Kronen aus, welche von der Stadtgemeinde aus dem sogenannten Dotationsfonds angesprochen wurden. Wie es mit den Zuweisungen aus diesem Fonds bestellt ist, haben wir bei der Besprechung des Voranschlages bereits aufgezeigt; ein Gleichgewicht im Stadthaushalte kann nur dadurch hergestellt werden, daß sich die Gemeinde aller sozialen und kulturellen Verpflichtungen entledigt, das heißt, daß sie alle Tätigkeit auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge des Schul- und Armenwesens einstellt. Diese fürchterliche Tatsache beginnt nun wahr zu werden:

Die städtische Armenküche und das städtische Kinderasyl stehen vor der Auflösung. Die städtische Armenküche wurde in der Zeit schwerster Arbeitslosigkeit über Verordnungen der sozialdemokratischen Stadtväter geschaffen und hat seit ihrem Bestehen unendlich viel zur Linderung der Not und des Elends in der Stadt beigetragen. In tausend Portionen Suppe und Brot wurden dort täglich zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit verabreicht, und diese Speise bildet auch heute noch für viele die einzig warme Mahlzeit, denn selbst heute werden dort noch 250 bis 300 Portionen täglich an die Armen und Bedürftigen der Stadt abgegeben, was wohl beweist, daß diese Auspeisung zu einer notwendigen und unentbehrlichen Einrichtung der Stadtgemeinde geworden ist. Nun soll die für so viele

gegenwärtige Einrichtung aufgelassen werden, weil auf Grund des neuen Finanzgesetzes die hierzu notwendigen Mittel nicht mehr zur Verfügung stehen!

Es werden nun die Armen und Bedürftigen, die von dort ihre einzige warme Speise bezogen, durch die harte Tatsache überzeugt werden, daß die schönen Worte von der christlichen Nächstenliebe eitel Lug und Trug sind.

Das städtische Kinderheim, im Volksmunde Asyl genannt, wurde im Jahre 1919 in ziemlich vernachlässigtem Zustande von den Sozialdemokraten (für diese Institution hatten die Bürgerlichen nie viel übrig) übernommen und zu einer musterartigen Anstalt ausgebaut. Jene Mütter, die gestungen sind, einem Erwerb nachzugehen, geben ihre Kinder dort in Obhut, wo sie gegen eine Krone täglicher Gebühr versorgt und betreut werden. Das Kinderheim, das bei Uebernahme im Jahre 1919 sieben Kinder beherbergte, weist derzeit einen Stand von 60 bis 70 Kindern auf, und es ist für jeden Menschen einleuchtend, daß die Auflösung eines derartigen Instituts eine ungeheure Schädigung der arbeitenden Menschen dieser Stadt bedeutet. Es sollen die Kinder genau wie früher den Gefahren der Straße ausgeliefert und die Eltern an der Ausübung ihrer Erwerbstätigkeit gehindert werden, kurzum, man beginnt, das bisherige Fürsorgeamt, das erst nach Einzug der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher in diesem Umfange möglich war, vollständig zu vernichten.

Dies sind die Früchte christlichsozialer und landsbündlerischer Regierungspolitik. Die Arbeiter werden diesen Parteien bei den kommenden Wahlen den gebührenden Dank zollen! —Hl.

neuerdings mit der Vorlage befaßt. Hierzu sprechen Gati (Komm.) und

Genosse Pohl,

dessen Rede wir an anderer Stelle bringen.

Nach der Rede Pohls wird die Debatte über diesen Punkt, zu dem noch eine ganze Reihe von Rednern angemeldet ist, unterbrochen und zum Zwecke der Zuweisung des Altpensionistenentwurfes und der Vorlage über die Erhöhung der Generalpensionen kurz darauf eine zweite Sitzung abgehalten. Der Vorsitzende teilt nach Beantwortung einer Anfrage weiters mit, daß aus der Rede des Kommunisten Haken einige Sätze, die „die Sicherheit des Staates gefährden“, ausgeschlossen wurden.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 19. d., um 2 Uhr nachmittags.

Vollstreckende Volksbildung?

Der Verlauf des letzten Volksbildnerlehrganges, über den wir in unserem Blatte berichtet haben, hat bei einem kleinen Teil bürgerlich-nationalistischer Volksbildner Mißfallen erregt, dem in zwei Notizen in der „Bohemia“ Ausdruck gegeben wurde. Was ist denn bei diesem Lehrgange eigentlich geschehen? Am zweiten Vortragsabend haben zwei Sozialdemokraten über „Arbeiterbildung in der Volksbildung“ gesprochen. Sie haben die versammelten Volksbildner darauf aufmerksam gemacht, daß jede Volksbildungsarbeit, die sich an den Arbeiter wendet, an sein proletarisches Erlebnis anknüpfen muß, wenn sie nicht erfolglos sein soll. Sie hat die Aufgabe — wir

zitiere wörtlich aus dem Vortrag des Genossen Prof. Kleinberg — „den Arbeiter in der Welt der Arbeit heimisch zu machen“. Stoffgebiete dieser Volksbildungsarbeit sind vor allem Volkswirtschaftslehre, Betriebswissenschaft, Rechtswissenschaft, Soziologie und Geographie vorgetragen von Menschen, die mit dem Arbeiter denken und fühlen und die fähig sind, sein Vertrauen zu gewinnen. Das verstehen wir Sozialdemokraten unter Arbeiterbildung im Rahmen der Volksbildung. Es muß den Veranstaltern des Volksbildnerlehrganges mit Dank anerkannt werden, daß sie einmal Gelegenheit gegeben haben, diese Gedankengänge zu entwickeln. Mit Politisierung der Volksbildung hat dies nichts zu tun. Die politische Erziehung der Arbeiterschaft besorgen ihre politischen Organisationen und ihr eigenes ausgedehntes Bildungswesen. Wir wollen nur daß das Volksbildungswesen nicht dazu mißbraucht wird, die Arbeiterschaft mit bürgerlich-kapitalistischen Gedankengängen zu erfüllen. So war es bis jetzt in vielen Fällen und so ist es oft auch heute noch. Das war eine „vollstreckende Volksbildung“. Dagegen haben jene Herren, die sich über den letzten Volksbildnerlehrgang aufregen, kein Wort des Protestes gefunden. Im Gegenteil, sie haben fleißig dabei mitgewirkt. Wir wollen diesen nationalistischen Heimatsbildnern, deren Sprachrohr merkwürdigerweise die „Bohemia“ ist, mit aller Deutlichkeit sagen, daß diese Zeit vorüber ist. Die Arbeiterschaft wird überall, wo sie Einfluß besitzt, dafür Sorge tragen, daß das Volksbildungswesen nicht der Tummelplatz nationalistischer Vernegroße ist. E. P.

Die spanische Regierung macht scharf gegen die Buchdrucker.

Madrid, 17. Jänner. Eine offizielle Note teilt mit, die spanische Regierung habe beschloffen, gegen den in einem Großbetriebe und in zwei Fabriken Blättern ausgebrochenen Streik der Typographen und Linotypisten, der sich auch auf andere Zeitschriften auszudehnen droht, energisch aufzutreten. Die Arbeiter sind deshalb in den Streik getreten, weil ihnen in der letzten Woche nach der jüngsten Regierungsverordnung die Einkommensteuer, die nunmehr in Spanien auch von den Arbeitslöhnen zu zahlen ist, vom Lohne abgezogen wurde. Die Regierung hat den Streikenden eine 48stündige Frist zur Wiederaufnahme der Arbeit gegeben, widrigenfalls sie später nicht mehr zur Arbeit aufgenommen werden.

Die Agrarisierung der Republik.

Wir haben schon vor einiger Zeit darüber berichtet, daß zwischen dem Ministerium für öffentliche Arbeiten und dem Landwirtschaftsministerium Verhandlungen gepflogen werden, wonach gewisse Agenden, die bisher dem Ministerium für öffentliche Arbeiten vorbehalten waren, nun in die Kompetenz des Landwirtschaftsministeriums fallen sollen. Tatsächlich soll nun, wie das „Pravo Lidu“ mitteilt, der Ministerrat einen diesbezüglichen Antrag der beiden Ministerien bereits genehmigt haben. Danach sollen die wasserwirtschaftlichen Angelegenheiten in zwei Zentren vereinigt werden. In die Kompetenz der einen fallen Regulierungen und Meliorationen, diese bleiben dem Landwirtschaftsministerium vorbehalten, die andere Zentrale wird sich mit der Schiffbarmachung der Flüsse, Ausnützung der Wasserkraft, Wasserleitung, und Kanalisierung der Städte befassen und untersteht dem Ministerium für öffentliche Arbeiten. — Diese Kompetenz-erweiterung des Landwirtschaftsministeriums hat keinen anderen Zweck, als den Machtbereich der Agrarpartei, die nach einem treffenden Wort die ganze Republik als ein Restgut betrachtet, noch zu erweitern und vor allem dem Landwirtschaftsministerium, das ja eine Domäne der Agrarier ist, den Einfluß auf alle Subventionen zu sichern, die mit der Wasserwirtschaft zusammenhängen. Wie man sieht, kennt das Wachstum der Agrarier keine Grenzen, insbesondere handelt es sich darum, alle staatlichen Subventionen unter ihren ausschließlichen Einfluß zu bringen.

Erfindungen des „Národ“. Die tschechisch-sozialdemokratische Presse veröffentlicht folgende Erklärung: Der geistige „Národ“ behauptet in Sachen der Sozialversicherung unter anderem, daß die Sozialisten der Regierung eine Kompromißverhandlung über die Vorlage Kramas angeboten haben. Auch die Sozialdemokraten haben angeblich über ein Kompromiß verhandelt, und zwar wegen der Erhaltung der Verbände, wobei Genosse Jopanis namentlich angeführt wird. Wir erklären, daß die Behauptung des „Národ“ un wahr ist, daß niemand von unseren Genossen der Regierung irgendwas angetragen, noch mit ihr über ein Kompromiß betreffs der Kramaschen Schandvorlage verhandelt hat. Besonders sind wir ermächtigt zu erklären, daß auch der „Ustřední čas nemocensky pozitivní“ niemandem und um so weniger der Regierung irgendein Kompromiß in der Sozialversicherungstrage angeboten hat. Die Herren haben sich nicht ein schlechtes Gewissen, wenn sie sich derartige Dinge aus den Fingern saugen möchten, wie dies gestern der „Národ“ des Herrn Dr. Kramas getan hat.

Der falsche Prinz.

66 Leben und Abenteuer.

Von Harry Domela.

Alles rücte mit den Stühlen und wartete, bis ich der Frau Kammerherr, die ihre Schleppe ordnete, den Stuhl zurechtgeschoben hatte. Erst dann setzten sie sich. Ich sah rechts von der Dame des Hauses, der Herr Landesforstmeister v. Bl. links von ihr, mir gegenüber der Hausherr, v. Bl. seiner Rechten der Rittmeister v. W. Ganz unten am Ende der Tafel saßen die Krautjunker, mitten unter ihnen die beiden wohlgenährten R. s. Es war offensichtlich, daß in meiner Nähe nur der frühere Hofadel placiert worden war. Die schönen alten Sachen . . ., sagte ich zur Frau Kammerherr, während ich ein besonders schönes Glas mit dem Koburger Wappen nahm und den Schliff im Lichte glänzen ließ. „Ja, sie sind schön“, meinte sie und blickte ein wenig stolz über den Tisch. Der Diener reichte ihr die Vorspeise. „Der General Freiherr v. Marischall ist sehr krank. Es scheint diesmal sehr ernst um ihn zu stehen“, meinte jemand. „Ja, wir haben es vor kurzem erfahren“, entgegnete der Gastgeber. „Königliche Hoheit kennen doch den General?“ — „Ich kann mich im Augenblick nicht entsinnen.“ — „Königliche Hoheit jagen wohl oft?“ fragte der Herr Oberlandesforstmeister, sich ein wenig verneigend. „Nur ab und zu.“ Es trat eine kleine Pause ein. Alle waren von der Jagd sehr hungrig. Um den starken Durst zu stillen, wurde zuerst eine kalte Ente fleißig herumgereicht. Man hörte nur das Klirren der Gläser. Die Diener wechselten die Teller. „Welch wunderbares Blut!“ meinte ich zur Frau Kammerherr und wies auf ein Bild, das eine junge Dame in einem blauen Seidenkleid zeigte. „Ja, es ist die

Lieblingsfarbe Ihrer verstorbenen Frau Großmutter gewesen. Ich habe die alte Kaiserin sehr lieb gehabt. Es ist mein Bild in jüngeren Jahren.“ Sie nahm eine von den auf dem Tisch liegenden Blumen zwischen die Finger und spielte damit, die Augen gesenkt. Der Diener reichte die Suppe. „Ja, es war eine wunderbare Frau . . .“, führte ich ihren Gedanken weiter und verschluckte schnell ein Lächeln mit der Suppe. Der Diener verbeugte sich lautlos hinter mir: „Darf ich eingehen . . .?“ logte er ganz leise. „Weidmannsheil! Königliche Hoheit!“ rief der Kammerherr v. Bl. und trank mir zu. „Weidmanns Dant, Herr Oberlandesforstmeister!“ entgegnete ich und trank ihm zu. Der Rittmeister unterhielt sich halbblau mit dem Gastgeber. Von der Krautjunkerrede tönte das Klappern der Löffel herüber. Der alte R. schnäuzte sich ständig; er hatte eine ganze Labung großer Taschentücher mitgebracht. Alles trank sehr hastig; die Frau Kammerherr nippte nur. „Prost, R.“ — „Gäh! Na prost!“ schallte aus der Landjunkerrede. Die Teller wurden wieder gewechselt, die Gläser neu, jetzt mit Champagner, gefüllt. Der Kammerherr erhob sich langsam. Es wurde ganz still. Nur die Frau Kammerherr spielte noch immer gedankenverloren mit der Blume auf dem weißen Damast; sie schien sich hier unter den vielen Männern nicht recht wohl zu fühlen. „Königliche Hoheit! Meine Herren! Das erste Hoch unserm Kaiser, unserm Kaiserhaus!“ Alles schob die Stühle zurück und leerte stehend mit einem Blick auf mich das Glas. Eine große Begeisterung bemächtigte sich aller. Ich winkte dem Diener, sich mir mein Glas von neuem füllen und stand auf. Der alte R. schnäuzte sich rasch noch einmal, dann wurde es auf einmal ganz still. „Herr Kammerherr!“ stotterte ich rasch und leise. „Im Namen Seiner Majestät, meines Großvaters, im Namen des ganzen Jollerhauses danke ich Ihnen! Auch ich schien einmal vom Schicksal bestimmt zu sein, die deutsche Kaiserkrone zu tragen. Vieles hat sich geändert. Wer weiß, was

mir noch bevorsteht. Aber was auch kommen mag, mein Glaube an Ihre Treue zu mir und meinem ganzen Hause kann nie und nimmer erschüttert werden. Als erster Hohenzoller, der die Ehre hat, in diesem Hause zu weilen, erbehe ich mein Glas und leere es auf das Wohl des alten Geschlechtes unseres Gastgebers. Es lebe das Haus R.“ Nach kurzer Verbeugung vor der Dame des Hauses und dem Hausherrn leerte ich das Glas. Beide dankten für die Ehre, die so ihrem Hause zuteil ward. Auf allen Gesichtern lag etwas wie Leid. Die Unterhaltung wurde jetzt noch lebhafter, und da recht scharf getrunken wurde, stieg die Stimmung immer höher. Der alte Kammerherr v. Bl. erzählte von seinen Reisen nach den englischen Kolonien. Breitpurzig sah er mit seinem mächtigen Körper da und polierte: „Donner und Doria! Das sage ich Ihnen, meine Herren, die Engländer haben es recht, mit ihren Leuten fertig zu werden! Wie die mit ihren Külsen in Indien umspringen, einfach fabelhaft! Mühe in Deutschland so sein! Hat mir bis auf die Knochen imponiert! Und erst der englische Hof! Da stehen sie zu leben! Ich bin mehrfach auf Schloß Windsor und Balmoral zu Gast gewesen. Königliche Hoheit werden ja die englischen Königschlösser kennen?“ — „Leider nein, Herr Kammerherr.“ — „Aber Osborne auf der Insel Wight ist Königliche Hoheit doch bekannt?“ — „Bedaure, gleichfalls nicht, Herr Kammerherr, ich bin nie in England gewesen.“ — „Schade, schade, na, werden Sie noch alles nachholen. Also, durch den Chef unseres Hauses, den Fürsten Bl. v. Walstatt — lebt dauernd drüben in England —, bin ich schon früh in der dortigen Gesellschaft eingeführt worden. Fühle mich im merri old England wie zu Hause. Ja, das waren auch Tage, als der Kaiser zur Zeit der seligen Queen mit der „Hohenzollern“ und dem „Meteor“ in Cowes an der Regatta teilnahm. Na, der hat den Engländern und ihrer vornehmen Royal Yacht Squadsron gezeigt, was eine Horde ist. Die Trinksprüche

nach dem Siege hätten Sie hören müssen, Königliche Hoheit! Als ich hernach mit einigen englischen Offizieren zusammentraf, so zum Abendessen, weiß nicht, Savoy-Restaurant oder Albemarle-Hotel, die Karte waren rein toll! His Majesty the Emperor! The German Emperor! so ging's in einer Tour. Ich kam schon gar nicht mehr dazu, jedes Hoch auf den Kaiser mit einem Hoch auf die Königin zu quittieren. Zum Schluß schrie ich ganz einfach immerzu wie ein Automat: The Queen! The Queen!“ Darauf ich: „Wie ist's denn dann bloß möglich gewesen, daß wir uns hernach so alle Sympathien in England verschert haben?“ Der alte Kammerherr suchte die Achseln: „Ja, merkwürdig, Königliche Hoheit!“ Jetzt schallte es von der Krautjunkerrede herüber: „Ich bau' nur noch Industriesortoffeln. Haben ja 'n ganz anderes Fleisch als die anderen mitrigen Dinger. Na, natürlich! Immer feste Mist druff und Taube rüber! Ich sage Ihnen, wachsen wie die Rabieschen!“ — „Königliche Hoheit, ich erlaube mir, auf Ihr Wohl zu trinken“, sprach leise und sich verneigend der Rittmeister v. W. zu mir. Mit einer vornehmen Bewegung führte er das mächtige Kristallglas mit dem Koburger Wappen an die Lippen. Die Diener wechselten wieder die Teller. Es gab jetzt Gansbraten mit allen möglichen Zutaten. „Major! Haha! Prost Weidmannsheil!“ Die Herren hatten schon alle rote Köpfe bekommen. Nur der Rittmeister sah kühl und indigniert zu der Landjunkerrede hinüber, wo der alte R. gerade erzählte, wie vor einigen Tagen auf seinem Gut eine Kuh gefaßt habe. „Ich sage Ihnen, Herr Baron, ich hab' 'n Waterunfer noch dem andern gebietet! Sechs Mann haben an dem Raß gezogen. Nicht rauszutreten! Wir is bet Wasser nur so den Budek lang gelaufen vor Angst, daß mir die Kuh mitamt dem Raß zum Teufel geht.“ Der Rittmeister hatte die Augenbrauen hochgezogen und spielte nervös mit dem Messerbänkchen.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Neuigkeiten.

Die Flieger von Prohnik in Polen verhaftet.

Prag, 17. Jänner. Der Korporal Marek und der Infanterist Mika, welche am 15. ds. vom Prohniker Flugplatz aus mit dem Flugzeug „S 18-21“ abgestiegen waren, wurden gestern auf polnischem Gebiet bei Lublin, wo sie infolge Benzinmangels eine Notlandung vornehmen mußten, aufgegriffen. Beide Deserteure wurden verhaftet.

Warschau, 17. Jänner. (Tsch. B.-Z.) Wie aus Grubiezow ergänzend gemeldet wird, haben die beiden Fliegerführer Mika und Marek nach ihrer Notlandung in dem Dorfe Andrzejowka versucht, beim Gemeindevorsteher in Rietke Hilfe für den Weiterflug zu erlangen, wobei sie sich als Teilnehmer an einem Flugraid vorstellten. Sie ersuchten insbesondere, ein entsprechendes Quantum Benzin aufzutreiben. Der Gemeindevorsteher in Rietke richtete an die Bezirkshauptmannschaft in Grubiezow eine diesbezügliche Anfrage, von wo er die Weisung erhielt, die tschechoslowakischen Piloten festnehmen zu lassen. Die Fliegerführer, die von einem Bauern in Andrzejowka bewahrt wurden, ergriffen inzwischen die Flucht, konnten jedoch bei der sofort aufgenommenen Verfolgung festgenommen werden. Das tschechoslowakische Flugzeug wurde den tschechoslowakischen Behörden zur Verfügung gestellt. Es befindet sich gegenwärtig unter dem Schutze einer polnischen Militärpatrouille.

Bürgerliches Bilderbuch.

1. Bild: Gebet und „Abrüstung“.

Um 9.10 Uhr Dienstag meldete „S 8“ an Titik: „Euer Weib und eure Mütter seien unaufhörlich für Euch. Ganz Amerika betet für Euch. Wenn Ihr diese Botschaft erhaltet, gebt Antwort.“

(Aus „Die letzten Zeichen auf U-Boot“, S. 4, „Prag. Tagbl.“ v. 13. Jänner 1928.)

Amerika betet immer — und Europa betet auch immer — und selbstverständlich betet auch die Kirche — und der Papst ganz besonders. Der betet gleichsam „an zu erhörendster Stelle“. Und doch hat das ganze Beten in der Presse und per Radio nichts genutzt. Es blieb alles ergebnislos, was immer man versuchte, um sechs lebende U-Bootsmattrosen dem Meeresgrund zu entreißen und die betenden Schmerzensschreie von Müttern und Weibern verhalten ungeschört im Weltall. Die Matrosen gaben keine Antwort mehr. Arme Teufel, die ihr zwangsweise zu Helden geworden seid, ich antworte den Vetern für Euch: „Euer Beten nützt nichts, denn ihr glaubt nicht an den Sinn Eurer reinigen Worte. Sonst könntet ihr die Welt nicht stets mit Nachrichten versehen wie es diese ist!“

Amerika eröffnet das Seerästen.

Nicht 800, sondern 3400 Millionen Dollar für Flotten-Neubau.

Darin liegt unsere Tragödie; das ist die erschütternde Wahrheit unseres Todes — das ist die Ursache der Hilflosigkeit Eures Betens!

2. Bild: Auch solche Sorgen gibt es!

Am 10. Jänner fand in der Prager Lucerna ein Ball statt, mit dem nötigen Pflanz- und Ehrenkomitee und auch mit dem nachträglichen Bericht im „Prager Tagblatt“. Wie üblich waren auch die „Vortanzpaare“ angeführt. Das Prager Tagblatt vom 13. Jänner 1928 zeigt sie in der Weise an:

Den Ball eröffneten folgende Vortanzpaare: Frau Edith Löwy — Herr Otto Löwy, Fräulein Trude Bodiška — Herr Robert Friedl, Fräulein Käthe Spitzer — Herr Otto Margolin, Fräulein Lida Waldstein — Herr Josef Spitzer, Fräulein Ella Strauß — Herr Franz Eisler, Fräulein Heria Jasobowicz — Herr Hans Waldstein, Fräulein Marti Löwy — Herr Erich Unger.

Damit war die Sache aber nicht zu Ende. Am 14. Jänner erschien im „Prager Tagblatt“ folgender „Nachtrag“:

Vergnügnungs-Nachrichten:

Sagibor-Ball.

Nachtrag zu dem gestrigen Bericht: Den Ball vom 10. Jänner eröffneten folgende Vortanzpaare:

1. Kolonne rechts:

Frau Edith Löwy — Herr Otto Löwy, Fräulein Trude Bodiška — Herr Robert Friedl, Fräulein Käthe Spitzer — Herr Otto Margolin, Fräulein Lida Waldstein — Herr Josef Spitzer.

1. Kolonne links:

Fräulein Ella Strauß — Herr Franz Eisler

In diesem Nachtrag steht daselbe wie in dem ersten Bericht. Nur der „Pflanz“ wirkt mehr! Arbeiter, lachend, schütteln die Faust! Nicht nur du hast Sorgen, andere haben sie auch! Daß sie von deinen Verschieden sind, liegt im Wesen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung!

3. Bild: Ein unbeschreiblich schöner Eindrud.

In Wien fand die große Opernredoute statt. Das glanzvolle Fest der allerersten Jehnlausend. Man lese nur was das „Prager Tagblatt“ vom 15. Jänner 1928 darüber berichtet:

... bis zum Graben stehen Autos dicht gedrängt in Viererkolonnen und können nur schrittweise vorwärtskommen. In den Wandelhallen der Oper, die mit Blumen aus dem Schönbrunn-

Ein ehemaliger landbündlerischer Abgeordneter — ein gefährlicher Einbrecher.

So schützt ein Landbündelfunktionär das bäuerliche Eigentum!

Nach langwierigen Erhebungen der Gendarmerie ist es gelungen, einen Einbrecher zu verhaften, der seit langer Zeit den Bezirk Böförmärkt und auch andre Landesteile Kärntens unsicher machte. Wiederholt wurden abseits legende Geschäfte, Gastwirtschaften und auch Postämter von einem Einbrecher heimlich durchsucht, der besonders frech war und immer maskiert kam. Schließlich gelang es, den ehemaligen Landtagsabgeordneten des Landbündels Thomas Puschl aus Färholz als den Einbrecher auszuforschen und zu verhaften. Dadurch, daß man in seinem Hause eine große Zahl der gestohlenen Gegenstände fand, ist seine Täterschaft einwandfrei nachgewiesen.

Was der landbündlerische Abgeordnete zusammengekehrt hat.

In Ober-Trizten kamen in den letzten Monaten wiederholt Einbruchdiebstähle vor. Bei einem Gastwirt wurde viermal hintereinander eingebrochen und sowohl Bargeld als auch Silberbestände gestohlen.

Am 8. d. wurde bei demselben Gastwirt wiederum ein Einbruch verübt. Der Täter stahl Silberzeug und erbrach die Schrankklappe, in der sich aber kein großer Geldbetrag befand, da der Gastwirt, infolge der früheren Einbrüche vorsichtig geworden, darin kein Geld mehr aufbewahrte.

Der Gendarmerie war es klar, daß alle diese Einbrüche von demselben Täter verübt worden sind. Der gefahrdrohliche Einbrecher wurde zweimal bei

der Ausführung seiner Tat überrascht, beide Male gelang es ihm jedoch, zu entkommen. Leute, die ihn gesehen haben, gaben an, daß er eine Maske oder ein dunkles Tuch vor dem Gesicht trug. Aus diesem Grunde konnte eine Personbeschreibung des Mannes nicht ermittelt werden, was natürlich die weiteren Nachforschungen sehr erschwerte.

Der Mann wurde auch verdächtig, einen Einbruch in das Postamt Ober-Trizten beziehungsweise Frankenberg verübt zu haben. Der Einbrecher stahl aus der Postkastkasse einen Betrag von 492 Schilling.

Der Verdacht richtete sich gegen den Besitzersohn Thomas Puschl, der Mitglied des früheren Kärntner Landtages gewesen ist. Puschl wurde beobachtet und es wurde auch in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Dabei wurde ein Teil des bei dem Gastwirt gestohlenen Silberzeuges gefunden. Nun wurde er verhaftet. Bei dem Verhör bei der Gendarmerie versuchte er zuerst, jede Schuld zu leugnen, legte aber dann ein teilweises Geständnis ab und gestand, die Einbrüche in Ober-Trizten verübt zu haben. Dagegen leugnet er andre ihm zur Last gelegte Einbrüche und Diebstähle, obwohl auch in diesen Fällen seine Täterschaft außer Zweifel steht.

Puschl wurde dem Bezirksgericht Böförmärkt eingeliefert und wird dem klagensurter Landesgericht überstellt werden.

ner Treibhaus geschmückt sind, ist alles verammelt, was in der Wiener Gesellschaft einen Namen besitzt. Der herrlich beschriebene Raum bietet einen unbeschreiblich schönen Eindrud dar. Um 112 Uhr erschien die Regierung, an der Spitze Bundespräsident Hainisch.

Und dann lese man noch die Notiz, die das erwähnte Blatt am gleichen Tage darüber verzeichnet.

Und tanzen ohne Gage mit. Generaldirektor Schneiderhan hatte als besondere Attraktion auf der gestrigen Wiener Opernredoute auch einige Darbietungen des Balletts zu bringen. Daraufhin erklärten der Betriebsrat des Opernballetts bei Generaldirektor Schneiderhan, gab zu dem Ersuchen die prinzipielle Zustimmung der Mitglieder bekannt, erklärte aber gleichzeitig, daß er für jedes einzelne Mitglied ein — Honorar von 25 Schilling beanpruchen müsse. Da Generaldirektor Schneiderhan nur bereit war, zehn Schilling zu bewilligen, mußten die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden. Dessenungeachtet sind jedoch acht Zollstimmen des Balletts der Einladung des Generaldirektors Schneiderhan gefolgt und haben bei der gestrigen Redoute ohne jedes Honorar mitgewirkt.

— und man erhält einen unbeschreiblich schönen Eindrud von der Koblese einer Gesellschaft deren Repräsentant Tausende Schilling für ihr Vergnügen zu opfern vermag und kein Viertel von Hundert für eine zu leistende künstlerische Arbeit. Die acht Zollstimmen die ohne Gage mitanzugten verstärken nur den Eindrud der Schönheit und Koblese. Der Jgel.

Bolschewistischer Kohl.

Seitdem die deutschen Arbeiterturner in der tschechoslowakischen in gewaltiger Anzahl bei der Olympiade in Prag für die internationale Verständigung demonstriert haben, erscheinen in den Blättern unserer Bolschewisten fortgesetzt Verleumdungen, daß die deutschen Arbeiterturner nach ihren glanzvollen Vorführungen „vor den reaktionären Regierungsgliedern defizierten.“ Trotz verschiedener Feststellungen wird noch echt bolschewistischer Mord an dieser Lüge festgehalten und versucht, sie als politisches Material zu benutzen. In der letzten „Internationale“ ist wieder ein derartiger Quatsch enthalten und die „Internationale“ nimmt als Gewährorgan das „Aussiger Tagblatt“. So ist es recht! Die „Bräuhäusler“ und die „Internationale!“ Ein selbes Paar.

Aber nun eine Feststellung: In Leipzig, in Wien, in Frankfurt, sind die Arbeiterturner nach ihren Übungen in der Laufbahn abmarschiert. Kein Mensch hat damals kritisiert. In Prag wurde genau daselbe gemacht. Der Jubel und der Gruß der Massen hat hierbei unsere aktive Turnerschaft sicher begeistert. Die „christlichen Hochrufe“ und der „Absang der Staatshymne“ durch unsere Turner ist eine Erfindung der Einheitsfront „Aussiger Tagblatt“ und „Internationale“. Die Absicht liegt klar zu Tage. Man möchte dem verhassten Arbeiter-Turnerbund, dem auch die wirklichen kommunistischen Turngenossen sehr anhängen, eins auswichen und so läßt man eben und treibt mit längst widerlegtem Quatsch herum. Wir schlagen vor, daß die ganzen derartigen Artikel der „Internationale“ als Weib im „Turlesaner“ erscheinen, wenigstens gibt es dann dort einen Weib.

Wenn Pfaffen in der Schule regieren!

Die Dresdener Stadiverordnetenversammlung nahm dieser Tage einen Antrag auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Direktor des Magdalenen-Hilfsvereins, Pfarrer Sidmann, einstimmig an. Dieser Seelenhirt hat im Dezember einen 17-jährigen weiblichen Fürsorgezög-

ling, der ihm wegen einer „Ungezogenheit“ vorgeführt worden war, in seinem Zimmer über einen Stuhl legen lassen und ihm auf das entblößte Gesicht sechs heftige Schläge mit einem Rohrstock versetzt, so daß mehrere dicke Schwellen entstanden. Als dieser Vorfall dann in die Öffentlichkeit kam, brachte es der Pfarrer fertig, dem weiblichen Fürsorgezögling einen Brief zu diktieren, in dem die Angaben über den Vorfall als unwahr widerrufen wurden. Sidmann mußte schließlich die Prügelprozedur aber doch zugeben. Diese ungläublichen Methoden eines Geistlichen haben in Dresden ungeheures Aufsehen erregt.

Die Kette der Soldatenselbstmorde. In der vergangenen Woche hat sich der diensthabende Wachsoldat beim Pulvernagazin in Mähr.-Schönberg, Jodel Horacek aus Wolf-Mobouk, mit seinem Dienstgewehr eine Kugel in die Brust gejagt. Kurz vor der Tat hatte der Soldat sein Kommando angereufen. Die sofort herbeigeeilte Wache fand den Wachsoldaten in schwerverletztem Zustand vor und veranlaßte sofort die Ueberführung des Verletzten in die Krankenanstalt. Ueber die Veranlassung zu dieser Tat ist (wie gewöhnlich) „Bestimmtes nicht bekannt“.

Alles unter einen Hut! Das Blatt des Herrn Sillmer, die „Deutsche Landwacht“, verkündet: Der Organisationshut wird schon in der aller nächsten Zeit in allen Haushaltungen zu haben sein. Wir ersuchen, bis dahin keinen Hut zu kaufen. Bei der Währ.-Schönberger Ausstellung muß die gesamte Landwirtschaft mit Organisationshüten aufmarschieren.

Die Dorgemeinschaft zwischen den profügigen Großbauern und den armen Händlern soll, wenn nicht anders, doch wenigstens äußerlich in Erscheinung treten. Dazu ist der „Organisationshut“ allerdings vortrefflich geeignet. Aber, wehe, wenn so einigen Großpöfelen einfällt, größere Hüte zu verlangen, als sie die armen Schlucker tragen! Für die „Einheit des deutschen Landvolkes“ wäre das vielleicht noch ein schwererer Schlag, als die Sezession der Hanrick-Gruppe.

Noch zwei Todesopfer in Bällingen. Von den bei der Hochofenexplosion in Bällingen schwer verletzten Arbeitern sind inzwischen zwei weitere ihren Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Toten auf neun erhöht.

Neue Kernabellinien. In drei Wochen wird die neue Kernabellinie Wien-Schweiz dem Betriebe übergeben werden. Noch im Laufe dieses Jahres soll die Kernabellinie von Wien bis zur tschechoslowakischen Grenze und zur jugoslawischen Grenze begonnen werden.

Die Londoner Blindenbibliothek vernichtet. Die „Daily Herald“ berichtet, ist die große Londoner Blindenbibliothek ein Opfer der Ueberschwemmung geworden. Tausende Bücher, die in der britischen Blindenschrift geschrieben waren, wurden vom Wasser vollständig durchwucht und gebrauchsunfähig geworden.

Brände in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten. Washington wurde in der Nacht auf den 17. Jänner von einer so großen Anzahl von Bränden heimgesucht, so daß der Verdacht systematischer Brandstiftung nahe liegt. An vier Stellen kam es zu großen Schadensfeuern, außerdem zu einer größeren Anzahl weniger erheblicher Brände. In diesen Fällen wurde die Stadt durch falschen Alarm beunruhigt. Zur Unterstützung bei den Löscharbeiten wurden die Feuerwehren aus den benachbarten Städten herangezogen. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Der Sachschaden beläuft sich nach den ersten Feststellungen auf mehrere hunderttausend Dollars.

Die Abgabe bei vorübergehender Unterkunft in Prag für Geschäftsreisende aufgehoben. Ueber Anregung der Union der Gewerbetreibenden und Vertreter in Prag wurde auf Grund

eines Antrages des Dr. L. Langer im Prager Stadtrat am 17. ds. beschlossen, die Gemeindeabgabe für vorübergehende Unterkunft für organisierte Geschäftsreisende aufzuheben.

Russlands Frühstümmisch. Wie der „Daily Herald“ berichtet, ist ein Polizist in voller Ausrüstung dabei, wenn für Mussolini die Milch gemolken wird. Der Mann hat strengen Befehl, die Verfestigung der Flaschen für den Duce vorzunehmen.

1270 Briefe unterschlagen hat der Briefträger Cyril Mann Dice, 36 Jahre alt, Postbote in Blackheath (England). Außer dem Postauftrag und Schek im Betrage von 80 Pf. St. (etwa 10.000 K) Er wurde zu achtzehn Monaten schweren Arbeit verurteilt.

Englands ältester Mann ist William Walter in Nottingham. Er ist 106 Jahre alt. Sein Geburtstag war vor ein paar Tagen, aus welchem Anlasse ihm die Fleischhauer von Nottingham, die von seiner Vorliebe für Schweinefleisch und Whisky hörten, ein ganzes Schwein und außerdem ein Pfund Whisky mit einer Summe Geldes für Tabak spendeten.

Die Polygamie in Albanien wurde mit Neujahr aufgehoben, die türkischen Gesetze außer Kraft gesetzt und die italienischen dafür eingeführt.

Sterilisation. In Schweden wird gegenwärtig ein Gesetzentwurf zur Unfruchtbarmachung von Adolten, Irren und Epileptikern ausgearbeitet.

Protest in einer Kirche. Wie „Daily Herald“ meldet, unterbrach in der St. Paulskathedrale in London ein Mann den eine Predigt haltenden Pfarrer mit einem längeren Jurke, in welchem er den heutigen Priestern das Recht leugnet, im Namen Gottes sprechen zu dürfen. Der Vorfall erregte großes Aufsehen, um so mehr, als der Mann in der Menge verschwand, ohne daß man seine Identität feststellen konnte.

Eine große Geldstiftung für Tiere hat Miss Mabel Annan Hounell hinterlassen, und zwar insgesamt 1000 Pf. St. (also über eine halbe Million Kronen). Sie bestimmte, daß dieses Geld zur Errichtung eines „Tiers Krankenhauses“ (England) verwendet werde. Auf diese Weise wird also ein großzügiges Tierhospital zur unentgeltlichen Behandlung von Tieren errichtet werden.

Ueber hundert Pferde verbrannt. In Strou-Zompin (Polen) brach in der Kaserne des Artillerie-Regiments ein Großfeuer aus. Ein großer Pferdehalm brannte vollkommen nieder, über hundert Pferde kamen in den Flammen um.

Mädchenräuber in Boston. Aus Boston wird gemeldet: Seit Freitag wird eine 18jährige Studentin, Tochter eines reichen Geschäftsmannes aus New York, vermißt. Ihr Vater hat für ihre Ausfindung eine Belohnung von 1000 Dollar ausgesetzt. Die Umstände, unter denen die Studentin verschwand, erinnern an einen ähnlichen von 125 Fällen, wo ein junges reiches Mädchen auf die gleiche rätselhafte Weise spurlos verschwand.

Dreimonatige Dienstzeit in der irischen Armee. In der irischen Armee werden umfangreiche Änderungen vorgenommen. Die aktive Armee wird auf ein Minimum herabgesetzt und im Laufe der Zeit nur aus Instruktionen und sogenannter Mustermannschaft bestehen. Die Männer von 18 bis 34 Jahren werden drei Monate unter den Waffen dienen, worauf eine sechs-jährige Reservendienstzeit folgt.

Ein Theater um 20 Millionen Dollar. Für die Oper in Chicago wird ein 42stöckiger Wolkenkratzer mit einem Aufwande von 20 Millionen Dollar (mehr als 600 Millionen K) erbaut werden. Der Wolkenkratzer wird einen ganzen Häuserblock einnehmen. Außer dem Theater werden darin auch Geschäfte und Kanzleien untergebracht sein.

Ein optimistischer Wetterprophet für 1928. Der bekannte englische Meteorolog Sir Napier Shaw sprach sich über die wahrscheinliche Witterung im Jahre 1928 — allerdings mit einer gewissen Reserve — sehr optimistisch aus. Sir Shaw ist zwar der Meinung, daß es noch lange dauern wird, bevor die Witterung für ein ganzes Jahr im voraus mit einer gewissen Sicherheit vorausgesagt werden kann; trotzdem könne er, wie er in der „Westminster Gazette“ erklärt, sagen, daß nun ein Umschwung zum Besseren eintritt und der Zyklus nasser Jahre zu Ende ist. Nach der Theorie Sir Shaws steht die Sonne innerhalb eines elfjährigen Zyklus einmal im Maximum, ein andermal im Minimum ihrer Tätigkeit. In diesem Jahre nähert sie sich der Periode des Maximums ihrer Wirkung, woraus sich eine günstige Wirkung auf die Witterung ergibt.

Ein neuer Goliath. In den Straßen Londons erregt seit einigen Tagen ein Riese die Aufmerksamkeit der Passanten. Es handelt sich um den Südamerikaner Jack Carlo, der 2.55 Meter groß ist.

Das Wunder von Konnersreuth in Prag. Eine einmalige Séance Paul Diebels findet am 2. Febr. in der Lucerna statt.

Tschechische Konversationsabende jeden Donnerstag von 7 bis 9 Uhr. Vermittlung von Konversation und Korrespondenz vom Verfassungsverband in der Abstinenz-Restaurant, Prag II., Ostrovni 18. Schriftliche Anfragen erledigt: Lehrerin Gornof, Karlin, Kiegrawo nam. 7.

Spenden zum Gedächtnis an Prof. L. Vail. Dem akademischen Wirtschaftskörper an den deutschen Hochschulen in Prag (Verein Deutsche Studentenfürsorge) sind als Kranzabstiftungsspenden zum Gedächtnis an Prof. L. Vail folgende Widmungen zugekommen: von den Mitarbeitern und Schülern am hiesigen Institut insgesamt 450 K, von Herrn Dr. Martin Lichtner (Leitmeritz) 150 K.

Literatur.

Angelika Balabanoff: „Erhebung der Massen zum Marxismus.“ Psychologisch-pädagogische Betrachtungen. Umfang 166 Seiten. Preis kart. 2,50 Mark, Leinen 3,50 Mark. Verlag E. Bauhage Verlagbuchhandlung, Berlin W. 30. — Angelika Balabanoff nennt ihr Buch bescheiden als „für Neulinge“ bestimmt, aber es wird niemanden geben, der es nicht mit großem Nutzen lesen wird. Es ist ein Buch für den sozialistischen Agitator, aber keines im landläufigen Sinne, das sich auf eine Anleitung in der Kunst der Rede beschränkt, sondern es legt die Aufgaben zusammen, die an den sozialistischen Arbeiter gestellt werden sollen, wenn er seiner Mission gerecht werden will. Der Agitator muß Erzieher sein, darf niemals diese erzieherische Mission, die sich auf die marxistische Weltanschauung begründet, vergessen. Seine Schichten des Proletariats bestimmen sich heute, so führt Angelika Balabanoff aus, in allen Ländern auf einer Entwicklungsstufe, die der des Kindes gleicht. Die Klassenherrschaft der Bourgeoisie sucht diese Rückständigkeit künstlich und mit geradezu verbrecherischen Mitteln aufrechtzuerhalten. Die Schichten, mit denen die bürgerliche Welt die Augen des Proletariats zu verblenden sucht, vermögen nur die moralische Aufklärungsbereitschaft wegzureißen. Nur sie ist imstande, aus resignierten, oberflächlicher Schichten selbstbewußte, vorläufige Menschen und Kämpfer zu machen. Darum soll Zweck aller Agitation die Vermittlung einer Denkweise sein, die den Zuhörern das individuelle und soziale Leben als Resultat der ökonomischen Entwicklung begrifflich macht. Das Buch kann allen Sozialisten, aber auch allen Nichtsozialisten empfohlen werden.

Leonhard Frank: „Karl und Anna.“ Propyläen-Verlag, Berlin. Preis gebd. M. 2,20. Karl und Anna sind Mann und Frau. Und doch wieder nicht, denn der Mann ist nicht der richtige, sondern einer, der sich der Frau fälschlich als solcher ausgibt. Er war einige Jahre in tiefster russischer Einsamkeit Kriegsgefangener. Dort wurde er der Freund eines anderen Kriegsgefangenen. Von diesem erfährt er in diesen stillen Plauderstunden über dessen Frau und Heim alles bis in die kleinsten Einzelheiten. Es gelingt ihm zu fliehen, und sein Weg geht zu der Frau des andern, der in der russischen Steppe verblieben ist und den sein Weib längst unter den Toten glaubt. Der in die Heimat zurückgekehrte gibt sich für den totesglaubten Gatten aus. Das gemeinsame Schicksal, die gleichartige Lebensweise, die dörrende Steppensonne hat sie beide einander ähnlich gemacht und hat ihm Mut gemacht, das Wagnis zu übernehmen. Hoff wäre es mißlungen, aber in ihm wie in der Frau erwacht die Liebe und schließlich sie für immer zusammen. Die große Erzählerkunst Leonhard Franks versteht es, das Unwahrscheinliche glaubhaft zu machen. Sein neues Buch aus der Kriegszeit verdient ebenso gelesen zu werden, wie seine früheren Bücher, die seinen Ruf als ausgezeichneten Schilderer ergreifender Menschenschicksale begründeten.

Oskar Währle: „Der Baldamus und seine Streife.“ Verlag „Der Bücherkreis“, S. m. b. H., Berlin SW. 68. Ist Baldamus ein Unmühsam? Na, seinen äußeren Lebensschicksalen, die ihm bewegt sind, möchte man es glauben. Und doch steht ein guter Kern in ihm und er verliert trotz aller Bitternisse und Enttäuschungen nicht den Glauben an sich und an die Menschheit. Das Schicksal erwählt ihn am Krögen und schüttelt ihn derb. Er geht aus einer kleinen Handwerkerfamilie im Rheinland hervor und wenig Sonne, dafür um so mehr Brägel sind ihm in seiner Kindheit beschieden. Sein Studium scheitert zuletzt an der Liebe zu einer kleinen Theaterprinzessin, und so heißt es, nach Brot und Existenz zu hassen. Er versucht es mit allem erdenklichen, alles mißlingt, bis er sich eines Tages als „lippelnder Kunde“ auf der Landstraße sieht. Nun geht es los: ein Abenteuer jagt das andere. In Frankreich gerät er in Verdacht, Spion zu sein, schlägt sich mühsam bis Paris durch, wo er kümmerlich sein Leben fristet, wandert weiter über Marseille,

die Riviera nach Italien und macht schließlich als Fremdenlegation den Krieg gegen Marokko mit. Das furchtbare Leben in der Fremdenlegation treibt ihn zur Flucht und unter wunderlich schmerzhaften Umständen er in die deutsche Heimat zurück. Alles dies ist klar und humorvoll erzählt. Man gewinnt den Eindruck, das Buch sei geschrieben worden, um den Vorleser zu unterhalten und unterhalten zu lassen. — Das unterhaltsame Buch kann durch alle unsere Parteibuchhandlungen bezogen werden.

Kunst und Wissen.

Ein vorbildliches Arbeiter-Bildungsprogramm veranstaltet die tschechische „Dělnická Akademie“ in der Winterferien 1927/28. Abgesehen von den fast hundert verschiedenen Kursen, die die tschechische Arbeiterakademie für die Arbeiter von Groß-Prag zu einem ganz geringen Entgelte einige Male während der Woche abends an den Prager Schulen eingerichtet hat, veranstalten besonders die künstlerischen Veranstaltungen dieses Arbeiter-Bildungsinstitutes volle Aufmerksamkeit. Bisher fand ein von der „Typografia“ gebotener, von hoher künstlerischer Reife zeugender Vortragsabend mit einem klassischen Programm, ein Bläserkonzert durch Schüler des Prager Konservatoriums und Sonntag, den 15. d. M. ein Sonaten-Abend statt, bei welchem Stanislav Koval, Konzertmeister der Tschechischen Philharmonie, und Karel Solc, Klaviervirtuose, ein Programm aus Mozart, Zet, Franz, Robal und Smetana vor ausverkauftem Saale im Gewerkschaftshaus boten. Als nächstes Programm kündet die „Dělnická Akademie“ einen Abend sozialer Poesie am 5. Jänner an, den sie mit einem Schauspiel des Nationaltheaters veranstaltet. Wir empfehlen allen Genossen mit bestem Gewissen diese Veranstaltungen, da sie gerade hier eine schöne Gelegenheit haben, mit unseren Prager tschechischen Genossen die freundschaftlichen Beziehungen zu vertiefen. J. R.

Katja Rabanova, nach der „Zenusa“ Janáčeks populärsten Schöpfung, gelangt Samstag, den 21. d. zur Erstaufführung im Neuen Theater. Die Titelrolle singt Frau Jisko, in den übrigen Hauptpartien wirken mit die Damen Rohne, Sommer und die Herren Adrian, Anderlen, Selin, Reiter und Koller. Dirigent H. R. Steinberg. Regie Prof. Semmler. (89-1.) Anfang 7 1/2 Uhr.

Kabale und Liebe wird Samstag als dritter literarischer Abend in der Kleinen Bühne aufgeführt. Unter der Regie Max Liebs wirken in den Hauptrollen mit die Damen v. Braun-Fernwald, Medelsohn, Dize und die Herren Jantsch, Höflein, Kurz, Podszus, Höfner und Ströblin.

Ensemblegastspiel des Wiener Burgtheaters. Dienstag, den 21. d. und Mittwoch, den 22. d. Ein Ensemble des Burgtheaters wird zwei Gastspielabende im Neuen Theater geben. Und zwar gelangt Dienstag Molnars Komödie „Der Schwan“ und Mittwoch das Lustspiel „Rama Ricco“ von Bouquet und Armont zur Aufführung. Kartenvorverkauf ab morgen, Donnerstag.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (85-1), 7 Uhr: „Fra Diavolo“ Donnerstag (86-3), 7 Uhr: „Sommerachtsraum“ Freitag (90-2), 7 1/2 Uhr: „Jungeborg“ Samstag (89-1), 7 1/2 Uhr: „Katja Rabanova“ Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“ Montag (88-1), 7 Uhr: „Carmen“

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Die Braut und das schwarze Tier.“ Donnerstag: „Olli-Polli.“ Freitag: „Opuzze“ Samstag, 7 Uhr: „Kabale und Liebe.“ Sonntag, 3 Uhr: „Jungeborg“; 7 1/2 Uhr: „Ziöpel.“ Montag: „Kabale und Liebe.“

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Turnen und Sport.

Bom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Der Bundesturntag ist für Ostern nach Karlsbad einberufen. An demselben werden ca. 200 Personen teilnehmen. Die Delegation erfolgt auf Grund von Wahlgruppen, die auf die Mitgliedsstärke und Beitragsleistung aufgebaut sind.

- Tagesordnung:**
1. Bericht des Bundesvorstandes.
 2. Unsere Arbeit für die nächsten Jahre.
 3. Beitragsreform.
 4. Rentwahlen.
 5. Das Jugendproblem.
 6. Statutenänderung.
 7. Bundesangelegenheiten.
 8. Eventuelles.
- Als Verhandlungsraum ist der große Saal des „Lagerhauses“ in Karlsbad vorgesehen.

Der Bundesvorstand.

Verbandsvorstände, Abt. 1:

Am 20. Jänner l. J. verlieren die Meldungen des Jahres 1927 ihre Gültigkeit. Hauptmeldebüro der rechtzeitig einfinden. Mit der Uebergabe der Hauptmeldebüro an den Bezirk ist für sämtliche Mitglieder der Unfallbeitrag einzuzahlen. Die Fragebogen (Statistiken) werden nochmals dringend eingefordert.

Kalender 1928 sind vergriffen. Ein Nachdruck findet nicht statt.

Der Bundesvorstand.

Der Bundeswintersporttag verschoben. Infolge der schlechten Schneeverhältnisse können die wintertypischen Wettkämpfe nicht abgehalten werden. Das Datum der Abhaltung wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Der Bundesvorstand.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Sitz Kuffing a. G. — Staatlich subventionierter Ski-Kurs. Derselbe wird im Rahmen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Sitz Kuffing, am Samstag, den 21. Jänner und Sonntag, den 22. Jänner 1928 in Röllendorf (beim Naturfreundehaus) abgehalten und wird vom Skilehrer Prof. Ernst Lange, Leitmeritz, geleitet. Kursbeginn am Sonntag, den 21. Jänner, nachmittags 3 Uhr und wird am Sonntag fortgesetzt. Derselbe wird bei jeder Witterung abgehalten. Falls die Schneeverhältnisse ungenügend erscheinen, wird ein Trocken-Ski-Kurs veranstaltet. Alle gemeldeten Teilnehmer haben sich rechtzeitig einzufinden. Weitere Teilnehmer (auch Nichtmitglieder) können sich noch in der Vereinskanzlei des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Kuffing, Dreißendnerstraße 25, melden. Für Uebernachtungen sind alle Vorkehrungen getroffen.

Zum internationalen Kongress wurde auch dem Ausschuss Arbeiter-Turn- und Sportverband das Recht zur Delegation eingeräumt. Wenn nun am 20. Jänner in Prag die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien zusammentreten werden, dann werden auch die Vertreter der Turner dabei sein. Ein erfreuliches Zeichen, das man in politischen Kreisen das Wirken des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes zu schätzen weiß und die Arbeiterturner und Sportler im proletarischen Befreiungskampfe nicht missen kann. Hoffentlich bringt die Erkenntnis endlich auch bei allen Turnern und Sportlern durch, daß sie ihre Bestrebungen nur dann zum Erfolge erheben können, wenn sie regen Anteil an der Ausgestaltung der Partei und an den Tagestämpfen der Arbeiterklasse nehmen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub,
 Prager Deutsche Rettungs-Kritik-Gesellschaft in Prag
 für den Druck verantwortlich: Otto Dohlik, Prag
 Die Zeitungsmaschinenanlage wurde von der Holz- u. Holzgeräthefabrik mit Erfolg Nr. 137.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Die Fußballer und Turnspieler sind selbstverständlich von den Wetterverhältnissen auch nicht sehr erbaut, trotzdem bereiten sie sich für die kommenden Spiele vor. Im 6. Kreis wird die Serie im Fußball nach dem früheren Modus ausgeschrieben, während der 4. Kreis eine Klasseneinteilung vornahm. Der 5. Kreis hat für Feuer eine Gruppeneinteilung getroffen und wird dadurch die Serie nicht erst im Bezirk, sondern gleich die Vereinsgruppen im Kreise erfasst werden. Das Interesse wird dadurch sicherlich etwas gehoben werden. Die Turnspieler wollen heuer ihren Stand an Spielmannschaften noch erhöhen, so daß auch hier die Serienturne recht abwechslungsreiche Kampfbilder bringen werden. Eine schärfere Erfassung des Schiedsrichtertwesens ist gleichfalls im Gange.

Spiele, die eine Zukunft haben, sind in den Arbeiter-Turn- und Sportverbänden in der Tschechoslowakei neben Fußball die Turnspiele. An den Meisterschaftsspielen des Aufsteiger Arbeiter-Turn- und Sportverbandes beteiligten sich 1925 297 Mannschaften, 1926 373, 1927 581 Mannschaften. Den größten Aufschwung hat das Rastballspiel zu verzeichnen, das von 23 Mannschaften 1925 auf 91 Mannschaften 1927 stieg. Für rege Leichtigkeit wurde in diesem Verband geübt. Spiel- und Schiedsrichterkurse wurden abgehalten, die sehr besucht waren. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß dort, wo eine organisatorisch zusammengefaßte Turnspielbewegung vorhanden ist, Zuwachs an Mannschaften und Spielen stattfindet.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Große Theaterreboute „Winternachtsraum“ am 18. Jänner 1928 im Lucernsaale zugunsten der pensionierten Künstler des Deutschen Landestheaters (Solisten Pension). 5140

VINTA Qualitäts-Tafel- u. Dessert-Weine

Arbeiter-Wassersport. Die Wassersportbewegung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands hat sich im letzten Jahr ganz vorzüglich entwickelt, auch die aktive Beteiligung hat sich gehoben. So übten an 2.337 Übungstagen ungefähr 1.020.000 Teilnehmer, und rund 15.000 Schwimmschüler bestanden die Schwimmprobe, die darin besteht, sich 15 Minuten ohne Unterbrechung im Wasser schwimmend aufzuhalten. In Anbetracht des schlechten Sommerwetters ein durchaus gutes Ergebnis. Auch der Arbeiter-Wassersportdienst hat sich ausgezeichnet weiter entwickelt. Das Wasserballspiel nahm einen bedeutenden Aufschwung, gegen 700 Mannschaften sind gemeldet.

Die Arbeiter-Motorradfahrer Österreichs organisieren sich. Der Arbeiter-Radsportbund Österreichs, der die Anregung zur Gründung der Motorradfahrerfession gab, darf auf seinen Erfolg in der kurzen Zeit stolz sein. Es sind über 100 Motorradfahrer bereits als Mitglieder gemeldet. Wesentlich für die Propaganda der Arbeiter-Motorradfahrer war es, daß der bürgerliche österreichische Automobil- und Touringklub gerade in der letzten Zeit sich besonders reaktionär gebärdete und dadurch den Arbeitern in diesem Verbände die Augen darüber geöffnet wurden, in welchem Fahrwasser sie sich befinden. Bekanntlich hat dieser österreichische Klub sich für die technische Nothilfe bei Strafen in einer Erklärung prinzipiell zur Verfügung gestellt.

Erste Hilfe bei Unfällen in Palästina. Vor einem Jahre entschlief sich die Leitung des Arbeiter-Sportverbandes in Palästina, die Gründung einer freiwilligen Samariter-Organisation in die Hand zu nehmen. Die Anregung dazu gab Gen. Dr. Roal, der sich im deutschen Arbeiter-Samariterbund führend betätigt hatte. Ein erfolgreicher einhelfender Kursus in Tel-Aviv über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ war die erste Tat. Bevor ein festes Organisationsgefüge geschaffen war, leisteten die Arbeiter-Samariter schon in zahlreichen Fällen erste Hilfe. Aus dem ganzen Lande kommen Wünsche nach Einrichtung von Samariterkursen und Gründungen von Kolonnen. In sechs Städten sind Kurse eingerichtet, in Tel-Aviv läuft bereits der dritte. Die Erfolge haben zur Bildung einer besonderen Landesleitung für die Organisation der „Ersten Hilfe“ geführt.

Die Lerche.

Von Alois Wörthl.)

Morgendliche Apfelnebel stiegen aus dem Schoße der Täler gegen den Wald empor und verloren sich über den Gipfeln der Birken im Nichts.

Ueber die Hügel und Ebenen erstreckte sich das fette Grün der Winterfrucht und die ganze Gegend war mit feurigem Golde überflutet.

Trotzig warfen die Pferde ihr Haupt zurück, fester stemmten sich ihre Hüfte in der schwarzen Erde ein, die starken Lenden spannten sich mit erhöhter Kraft zur Arbeit. Der Pflug grub sich tiefer in die Erde und der braune Burde sang ein Lied vor sich hin; indem er den schwaunenden Pflugsterz mit der Faust umspannte.

In dieser Augenblicke zappelte irgend etwas im Getreide und schwang sich über die grüne Landstufe empor. Und gleichzeitig erscholl das zarte Lied einer Lerche in den Lüften.

Sie schwang sich über ihre geliebte Aue in die Höhe und landete ein helles Lied in die Gegend hinunter.

Ganz allein lebte sie bisher auf ihrem Felde. Tag um Tag erhob sie sich mit dem ersten Morgenschimmer und flog so bis zum glühenden Sonnenuntergange durch die blendende Helle des himmlischen Feuers, indem sie sich in den feuch-

ten Dämpfen der frischen Rebel badete. Und sie sang sehnlich und schluchzend, jubelnd, wehklagend und lachend und rief irgend eine andere Genossin an, die entweder in den erwärmten Höhen des Himmels spazieren flog oder in den weichen, kaum noch mit Winterfrucht bewachsenen Ackerfurchen aufplatterte.

Doch vergeblich war ihr Sehnen, vergeblich war ihr Klagen.

Nacht für Nacht sah sie verlassen, allein, ganz allein, auf ihrem gewählten Bisang, ohne Liebe, ohne Gefährtin — nur mit diesem Liede und dieser Musik in der Kehle, das mit den übrigen zu einem Choral des Himmels verschmolz.

Alle ihre Gefährtinnen kamen mit ihr, aber anders, jubelnder, glücklicher klangen diese Melodien über dem Brautbette, von Zeit zu Zeit schwingen sie sich zu ihrem Liebsten herab und verbargen sich in dem Dickicht der feuchten Soare, aus ihrer Kehle aber ertönte ein banges und vergebliches Rufen durch die weite Ebene. — Lebensgeierig erklang ihr Jubelieren aus den weißen Wolken, durch den Regen drangen ihre Rufe zur erwärmten Erde hinunter, doch sie blieben dort unten ohne Widerhall und verfloßen im Nichts. Es war ein Lachen und auch keines, es verbarh sich dahinter ein bekommenes Weinen — aus dem Jubel drang eine bange Verzweiflung heraus, in dem erhabenen Liede schwang ein Schluchzen mit. Allein, ganz allein, wie an den Himmel gehftet, erhob sie sich vom Morgen bis zum Abend, allein, ganz allein, erlöste sie hinter irgend einer Ackerfurche ihren Lebensraum.

Heute aber schwang sie sich hoch, hoch hoch

bisher noch nie, zum Horizonte empor, auf Flügeln, die vom Sonnenglanze wie verflüßelt erschienen, und was sie sang, war das schönste, das sie jemals ihrer reichen Kehle entlockt hatte. Und immer höher, schwindelnd höher, trug sie ihre Sehnsucht über alle anderen — bis dorthin, wo die Wellen dünner Luft nur noch schwach schlugen, ihr Körper schwang sich empor, ihre Kehle überanstrengte sich und ihre Brust atmete nur mit Mühe.

Und dennoch trug sie sich höher in ihrem lebenssehnlichstvollen Wollen empor, bis — bis sie auf einen Augenblick verstummte.

Furchtbar war diese Stille.

Und plötzlich trug sie sich in noch schwindligere Höhen empor — herzerregend erklang ihr Rufen noch ein letztes Mal, aber aus einer soch unermeßlichen Höhe, daß wie mit einem Schlage auch die Glücklichen unter ihr verstummten, die zufrieden tiefer unter ihr, näher der Erde, sangen.

Und Stille herrschte im leeren Raume.

Langsam glitt die Lerche zur Erde herab.

Sie sank tiefer, bis sie mit kraftlosen Flügeln, ohne sie zu beherrschen, ohne Mucker, wieder allein, ganz allein, herunterstürzte.

Die Schwingen zur Seite gestreckt, bedeckte sie ein Stückchen nasser Erde, lange atmete sie aus und ohne Atem gruben sich ihre kleinen Krallen in dem erwärmten Boden ein.

Aus dem halbgeöffneten Schnäbelchen aber rann ein kleiner Tropfen Blut aus ihrer überanstrengten Lunge.

Blutig war dieses ihr Lied und auch — ihr letztes.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, Ausstattung von Holz- und Glasmaschinen mit einer Fagel, Leistung von 20.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postsparkasse Nr. 127.62.

* Wörthl ist ein Schilderer der märkisch-slawischen Landeskunde. Einige Stiche entstanden seiner Feder: „Bilder aus der Laiva“.